

Stahncke, Holmer: „Preußens Weg nach Japan: Japan in den Berichten der Mitglieder der Ostasienexpedition 1960 – 61.“ – Eine Publikation der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG), Tokyo. München: Iudicium Verlag, 2000.

Ikegami

Eine kurze Strecke von Ōmori befindet sich ein anderer sehr interessanter Punkt, der Tempel von Ikegami, oder Ikingami, wie die Japaner der niederen Klassen es aussprechen. Diesen erreicht man vom Fluß oder vom Gasthause aus, indem man einen der schmalen Feldwege wählt, von denen hier mehrere in nördlicher Richtung laufen. Der Tempel und die ihn umgebenden Grabstätten nehmen eine hervorragende Lage auf einem bewaldeten Hügel ein, lassen sich leicht aus der Entfernung erkennen und machen es so leicht, den rechten Weg zu finden. Am Ende des Tempels liegt ein ziemlich großes Dorf. Das Aussehen der Häuser sowie ihrer Bewohner läßt auf einen mäßigen Wohlstand schließen, und das Gasthaus in der Mitte des Dorfes, gegenüber der zum Hauptportal führenden Straße, gehört zu den besseren seiner Klasse. Die Hauptstraße ist 30 Schritt breit und sehr reinlich gehalten, eine schön gearbeitete steinerne Brücke führt über den sie kreuzenden Bach, dabei eine steinerne Säule, den Namen des Tempels tragend.

(Heine I, S. 248ff.)

Man überschreitet eine steinerne Brücke und steigt dann eine hohe von dichten Baumwipfeln beschattete Treppenflucht – mehrere hundert Stufen – zu dem zweistöckigen Hauptportal, das sich auf einen breiten Platz öffnet. Die gegenüberliegende Seite nimmt der Tempel selbst ein, links und rechts liegen kleinere Gebäude von reicher Holzarchitektur, darunter das Glockenhaus, eine offene, von geneigten Holzsäulen getragene Halle, in deren Mitte die reichverzierte Glocke hängt. Sie hat keinen Klöpfel, sondern wird vermitteltst eines in wagerechter Schweben an Ketten aufgehängten Holzbalkens angeschlagen, den man nach Art der antiken Mauerbrecher zurückzieht und dann losläßt. Dieses Gerüst steht außerhalb hinter dem Glockenhaus. Auch kleinere Glocken werden in Japan mit hölzernem Hammer geschlagen, niemals mit metal-

lenem Klöpfel. Der so erzeugte Klang ist nicht so hell, aber voller, weicher und nachhaltiger als bei unseren Glocken.

Als wir den Tempelgrund von Ikegami zum erstenmal besuchten, eilten die Bonzen herbei und zogen Seile über die Wege zu den geheiligten Grabstätten, zeigten sich aber sonst freundlich und dienstfertig. Die ganze Dorfbevölkerung kam herauf, die Kinder stürzten sich auf die Seile der muschelförmigen Gongs über den Tempeltüren und begannen aus Leibeskräften zu läuten. Der Jubel wollte kein Ende nehmen, als der Gesandte blanke Metallknöpfe, welche Japaner sehr lieben, unter die Menge auswarf.

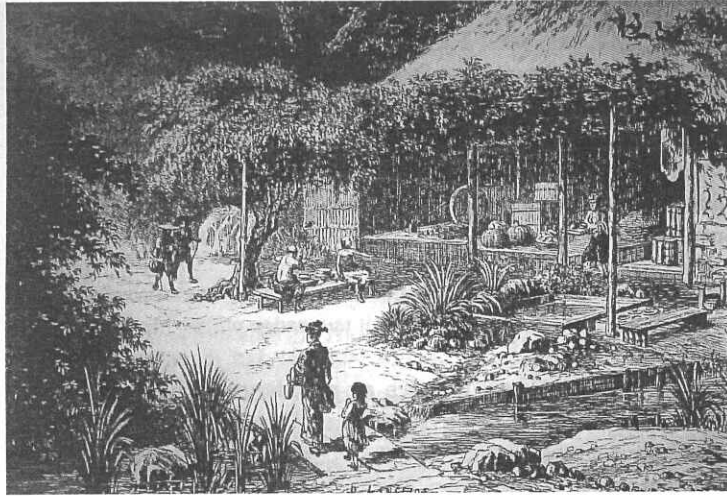


Glockenhaus des
Ikegami Honmonji-Tempels

(Berg I, S. 336f.)

Eulenburg selbst berichtet folgendes über Ikegami.

Um drei Uhr erschien Heusken, und mit ihm, August (von Eulenburg) und Bunsen ritt ich nach einem etwa 1½ Meilen entfernten Ort Ikegami. Der Weg dahin ist wunderschön. Da die ganze Umgebung von Edo mit Hügeln besetzt ist, so hat man in der Regel nirgends eine Aussicht, die weiter ginge als eine Viertelmeile. Auf diesem Weg kommt man aber auf einem Höhepunkt, von dem man auf einer Seite das mit unzähligen Segeln von Fischerbooten bedeckte Meer, auf der anderen Seite das Gebirge mit dem köstlichen Fujinoyama (*Fuji*) sehen kann. Aber auch der übrige Weg ist wunderhübsch, fortwährende Abwechslung der herrlichsten Baumgruppen, selbst kleiner Wäldchen mit zierlichen Feldern von Reis, Eierpflanzen, Karotten, weißen Rüben aller Art, Ingwer, Buchweizen, Baumwolle etc., die Erde immer kohlschwarz, wie die schönste Gartenerde, und die Felder mit einer Sorgfalt gehalten und bepflanzt, als ob man bei einem Gemüsegärtner wäre. Dazwischen nun ziehen sich Fußwege und kleine zur Bewässerung der Reisfelder dienende Kanäle durch, über welche nur ein oder zwei breite Steine als Brücke gelegt sind. Auf diesen Fußwegen traben wir, immer einer hin-



Ländliches Teehaus in der Umgebung von Edo

ter dem anderen, und gefolgt von einem Schwanz von Yakunin, munter weg. Wenn wir an ein einzeln gelegenes Haus oder an ein Dorf kommen, so fangen die Hunde an zu bellen, was sie sonst nie tun, oder die Kinder schreien „Tōjin, Tōjin!“ (Chinesen oder Fremde), und sofort läuft die ganze Familie zusammen, um uns passieren zu sehen.

Als wir in Ikegami angekommen waren, stiegen wir in einem Teehaus ab, das gerade über einem auf der Höhe gelegenen Tempel und dazu gehörigem Kloster sich befindet. Die Pforte zu der breiten, steinernen Treppe, die hinaufführt, war verschlossen, und die Mönche wollten nicht öffnen. Es wurden daher einige Yakunin zur Verhandlung mit denselben ausgeschickt. Jede Verhandlung unter Japanern dauert lange, die gegenwärtige nahm etwa eine Stunde weg. Während der Zeit amüsierte ich mich, die Kinder, Frauen und Mädchen, die in großen Massen herbeigekommen waren, um uns zu besehen, mit Knöpfen zu beschenken, die, da sie im Lande gar nicht gemacht werden, als etwas sehr Merkwürdiges gelten und großen Jubel erregen. Im Teehaus tranken wir, wie gewöhnlich, aus kleinen Täßchen ohne Untertasse bitteren Tee ohne Zucker und überließen die Schale Eier den Yakunin. Diese hatten endlich die Verhandlungen beendet und uns von den Bonzen die Erlaubnis verschafft, gegen Erlegung eines Ichibu den Tempel zu besehen. Von Hunderten von Kindern gefolgt, stiegen wir hinauf, genossen eine prächtige Aussicht und fanden den Tempel mit seinen Nebengebäuden, Pagoden, Glockenhäuschen und Gräbern schöner als ir-

gendeinen, den wir bisher gesehen hatten. Im Haupttempel vorn hängen mehrere Glocken in der Form von halboffenen Muscheln, auf welche mit einem herabhängenden Strick geschlagen wird, um sie tönen zu machen. Alle Kinder, die uns gefolgt waren, gaben sich diesem Vergnügen hin und machten großes Geläute, ohne daß sie von einem Küster oder Gendarmen daran gehindert worden wären. Darüber ging die Sonne unter, und es war Zeit, sich auf den Rückweg zu begeben.

(Eulenburg, S. 91f.)

Von Ikegami gelangt man westlich über Hügelreihen nach einem kleinen Landsee, der sich im Herbst mit tausenden wilder Enten bevölkert; auch hier und im weiten Umkreis von Edo darf ihnen niemand nachstellen. Die Landschaft ist reich an gefiederter Staffage, namentlich Reihern und Kranichen, die bedächtig im Sumpf der Reisfelder watend den Fröschen und Fischen lauern. Im Winter treiben sich dort ganze Scharen wilder Gänse herum. Die Bauern sollen sie zuweilen mit Angeln fangen.

(Berg I, S. 337)